



Paul Muggler führt eine Schulklass durch das Kulturama.

Das Kulturama – Lebenswerk eines Individualisten

Sonderausstellung «Frauenhaut und Astrolabium» und neue Museumsleiterin

Auch eine Entwicklungsgeschichte. Wie bringt man als freier Unternehmer von Temperament, als Sammler und Tüftler ab Kindsbeinen, als Aufklärer und Didakt aus Leidenschaft alles so unter einen Hut, dass das Ganze wie aus einem Guss wirkt? Wer Paul Muggler, Jahrgang 1917, nur aus seiner «Neuzeit» im Kulturama kennt, sieht ihn fest verwurzelt in seinem Biotop von Ammoniten und Triboliten, von Sauriern und Neandertalern, Schrumpfköpfen und makaber anmutenden Dokumenten aus der Medizingeschichte – und diese Trouvaillen mit System geordnet von dem Horizont eines 5000 Millionen Jahre zusammenraffenden «Panoramas», in welchem alles, vor den ersten Einzellern bis zur Errungenschaft des Fernsehens, seinen natürlichen Platz hat.

In Wirklichkeit näherte sich Paul Muggler seinem Gravitationszentrum auf Umwegen: Er machte eine Lehre als Flugzeugmechaniker, studierte am Technikum Winterthur Maschineningenieur, belegte einige Semester in Mathematik, Physik und Astronomie, war im Aktivdienst bei den Fliegertruppen, dann technischer Direktor bei einer Wagenfabrik in Vevey. Muggler war Fabrikant, meldete über hundert Erfindungen und Entwicklungen zum Patent an und gründete zu Beginn der 60er Jahre eine kleine Lehrmittel-fabrik mit Schwerpunkt beim Naturkundeunterricht. Neben Muscheln und Schmetterlingen waren Menschenschädel gefragt, Importware aus Indien – man war eben noch nicht so sensibilisiert –, bis dann Indira Gandhi dem Handel einen Riegel schob. Als Fachhörer an der Uni und an der ETH sowie als Autodidakt ergänzte er seine Ausbildung hauptsächlich in Richtung Paläontologie.

Der «Ursprung», das erste Auftreten einer neuen Lebensform, ist in Biographien so schwer zu belegen wie in der Paläontologie; es herrscht das sogenannte Anfangsweiss. Muggler datiert die Uridee, ein didaktisches Panorama der menschlichen Entwicklung zu entwerfen, ins Jahr 1960 – «Idee, erste Notizen» steht in seiner Entwicklungsgeschichte des Kulturamas –, aber die Idee

versank noch einmal in der Latenz. Die Neuzündung kam am Tag seiner ersten eigenen Grabung am 20. April 1968 im Mönthal bei Brugg. Es entstand gleich ein Entwurf, unverkennbar der Vorläufer der heutigen Fassung, eine Collage, bestehend aus einer Zeitskala mit aufgeklebten Bildern, auf der sich die Entwicklung vom Einzeller bis zum Menschen abspult.

Aus diesem Prototyp entstand 1971 das erste druckfertige «Panorama» der heute vierteiligen Folge (Kulturama-Lehrmittelverlag), die von den ersten Lebensspuren im Kryptozooikum bis zum Felsentempel Ramses II. in Abu Simbel führt. Als Wandbild hing das Panorama erstmals 1972 im Wängihof Zürich.

1973 realisierte Muggler die Wanderausstellung «Der Mensch in der Urzeit», die er bis 1976 an 19 Orten zeigte. Es folgten die Wanderausstellung «Der Mensch – von der Zeugung bis zum Tod» und weitere; rund 65mal baute Muggler 15 selbst-konzipierte, zum Teil dreisprachige Ausstellungen auf.

Seit dem Ausgrabungserlebnis bei Brugg sind 723 Grabungsexkursionen, die meisten mit Schulklassen, Gruppen und Vereinen, dazugekommen. Muggler hat alle bis zur jüngsten am Hallauerberg vom 6. Dezember 1995 genau protokolliert. Sie verteilen sich auf 144 Fundstellen, von denen er jede dritte selbst entdeckt hat. Wie findet man neue Fundstellen? Auf die Fundstelle Hallauerberg zum Beispiel stiess Muggler, als ihm seinerzeit bei einem Volkshochschulvortrag ein Bauer sagte, es lägen so «Nägel» auf seinem Acker – Belemniten natürlich, wie Muggler bald feststellte. Im letzten Jahr grub er noch mit einer Ärztegruppe in Österreich, Deutschland und Italien, im laufenden Jahr soll's wieder einmal in die Sahara gehen.

Die «Fossilien» belegen, nach den Fundorten Nr. 1–144 gruppiert und systematisch geordnet, viele Gestelle im Dachstock über dem Kulturama, in Mugglers Wohnung und im Keller; sie bilden

zusammen mit unzähligen im Laufe der Jahrzehnte zusammengetragenen Objekten den Fundus für die permanente Ausstellung.

Muggler gründete das Kulturama 1978 an der Zentralstrasse in Wiedikon. Diese permanente Ausstellung hat inzwischen auch eine «Wanderung» hinter sich. Die Leidensgeschichte des Kulturamas ergab sich nicht zuletzt aus dem finanziellen und strukturellen Paradox, als «freier Unternehmer» eine üblicherweise von der Öffentlichkeit getragene Institution zu gründen. Der erste Standort war gut, am zweiten, in der Roten Fabrik, wurde die Ausstellung während der Jugendunruhen durch Chaoten ruiniert. Der Umzug 1984 in einen Pavillon der Schulanlage Letzi wurde zum Dauerprovisorium in einer ungeeigneten, peripheren Lage, was auf die Besucherzahlen drückte. 1992 baute Muggler das Kulturama beim Wiediker Markt zum viertenmal auf.

In dieser publikumsfreundlichen Lage steigen die Besucherzahlen, und es vergeht kein Schultag, ohne dass eine Klasse in Zusammenarbeit mit der Erziehungsdirektion und dem Schulamt für zwei Stunden Unterricht bekäme – 1993 waren es 220 Klassen. Dazu kommen Tageskurse für Schüler mit Themen wie: «Ein Tag mit Sauriern», «Steinzeitwerkstatt» oder «Fossilienpräparierungskurs»; das bietet kein anderes Museum.

Muggler hat verschiedene Durststrecken hinter sich, nicht nur finanzielle, auch ideelle: zu Zeiten wurde die «Wissenschaftlichkeit» seines Tuns angezweifelt, und die Beurteilung des Lehrmittels «Der Mensch – von der Zeugung bis zum Tod» durch Medizinprofessor Fritz Strauss von der Universität Bern, dass es nämlich «niemals obszön» und «auf gesunde Jugendliche... ohne jegliche zersetzende Wirkung» sei, galt noch als Referenz.

Heute ist das Kulturama etabliert: Es zählt zum erlauchten Kreis des Vereins Zürcher Museen und des Verbandes Museen der Schweiz, erhält vom Kanton eine Subvention und von der Stadt Zürich

Das Kulturama unter neuer Leitung



Paul Muggler im Gespräch mit seiner Nachfolgerin Claudia Rüttsche.

hsr. Am 8. Februar, der Vernissage der neuen Sonderausstellung «Frauenhaut und Astrolabium», übergibt Paul Muggler die Museumsleitung seiner langjährigen Mitarbeiterin Claudia Rüttsche. «Frauenhaut und Astrolabium» ist quasi das populäre Destillat aus der Dissertation der neuen Direktorin, die letztes Jahr, noch vor ihrem 25. Geburtstag, die Doktorprüfung abgelegt hat.

Claudia Rüttsche beteiligte sich als 13-jährige an einer in der Schülerzeitung ausgeschriebenen paläontologischen Exkursion mit Paul Muggler und blieb seit dieser Prägung zuerst als «Gwunderi», dann als Assistentin dem Kulturama in seinen guten und schlechten Zeiten treu. Sie konnte ihre Interessen in idealer Weise kombinieren, indem sie als Hauptfach Geschichte, als erstes Nebenfach Paläontologie wählte und mit ihrer Doktorarbeit über die Museumsgeschichte den gelehrten Umgang mit Objekten beider Fakultäten, mit Naturalien und Kunstsachen, zum Thema machte.

eine limitierte Defizitgarantie, und zu seinem Rücktritt als Leiter erhält Muggler von Stadtpräsident Josef Estermann den Dank des Stadtrates für seine «langjährige Tätigkeit im Dienste einer breiten Öffentlichkeit».

Die im Kulturama ausgehängten Briefe zeigen, dass die Schüler je nach Stufe ihre eigenen Bewertungsmaßstäbe haben. Eine Schülerin schreibt: «Lieber Herr Muggler, am besten hat mir die Mumie gefallen» – es könnte auch der Schrumpfkopf, die Raucherlunge oder jener Krieger sein, dem bei der Schlacht von Dornach 1499 mit der Hellebarde der Schädel gespalten wurde.

Dass nicht nur für heutige Primarschüler manche Exponate solcher «Naturalienkabinette» die Faszination des Gruseligen haben, zeigt die neue Sonderausstellung «Frauenhaut und Astrolabium» der künftigen Kulturama-Direktorin Claudia Rüttsche über die Geschichte der Museen in der Schweiz, besonders der Zürcher «Kunst-kammer». Das Corpus delicti selbst, eben die Frauenhaut, ist freilich verschollen, aber Claudia Rüttsche hat deren Geschichte rekonstruiert.

Beim Astrolabium dagegen handelt es sich um ein astronomisches Instrument für Winkelmessungen an der Himmelssphäre. Zu den «Curiositäten», die seit den Zeiten der Kunstsammlung erstmals in Zusammenhang ausgestellt sind, zählt auch die «Dactylotheke»; das sind Kästchen in Buchform, die eine Gemmensammlung enthalten. Dazu kommen ein 2,2 Meter langer Narwalzahn, eine Walrippe, ein Mumienkopf, «Missgeburten» und viele andere rare Exponate.

Text: Hans Heusser; Bilder: Nicole Hofer

